

PETER MARQUANT



AMART

PETER MARQUANT

AMART

Dieter Ronte über Peter Marquant

In Zeiten der Cancel Culture, der Einbindung der Kunst in soziale und politische Aussagen von präziser Eindeutigkeit, werden Bilder einer abstrakten Malerei zu einem Aufruf zur Verteidigung der Freiheit der Kunst. Die vorletzte Documenta wollte uns beweisen, dass ein Kunstwerk nur der optische Beleg für die Richtigkeit einer sozio-kulturellen Aussage eines Kurators ist. Thomas Bauer benennt dieses Phänomen in seinem Essay „Über die Vereindeutigung der Welt“ mit dem Verlust von Polyvalenz und Ambiguität, den Verlust von Reichtum und Individualität, von Vieldeutigkeit und Vielfalt (Stuttgart 2018).

Wir verlernen die Freiheit der Kunst, da wir die monumentalen Vergrößerungen von Karikaturen, die ein Kollektiv für einen bestimmten Zweck entwickelt hat, als Kunst betrachten und verstehen sollen, so wie es die letzte Documenta gezeigt hat: Lumbung statt Museum, Galerie oder Atelier; gedankliche Unterordnung der Betrachter in der Hoffnung auf Zustimmung. Kein Aufruf zum Mitwirken bei der Weiterentwicklung eines Kunstwerks mit vielfältigen Aussagen, die im Kopf eines jeden Betrachters sich weiterentwickeln, ganz im Sinne von Umberto Eco's Opera Aperta, dem offenen Kunstwerk, (1962) das die physische Wirklichkeit eines Kunstwerkes geistig entgrenzt und nicht einschränkend illustriert.

Es wird Zeit, dass wir wieder verstehen, dass ein Kunstwerk ein eigener Kosmos ist, der die Vergangenheit in die Gegenwart überführt, um in die Zukunft hinein zu wachsen. Das individuelle Kunstwerk gibt in der Zukunft Antworten auf Fragen der Betrachter, die der Künstler selbst noch nicht wissen und berücksichtigen konnte. Es lebt mit der Geschichte zusammen weiter.

Diese Freiheit des Gestaltens und des Daseins als Kunst ist ein wesentlicher Faktor für die Bereicherung des Lebens als dessen Erweiterung. Diese Hoffnung hatten die Abstrakten Maler der Nachkriegszeit in der ganzen Welt, auch in Österreich, wo Maler in der Galerie nächst Sankt Stephan ihre Heimat gefunden hatten, wo der Leiter der Galerie, Monsignore Maurer, die Kunstwerke als Jesuit in vorbildlicher Erweiterung der Optionen eines Werkes interpretierte.

Indirekt liegen hier die künstlerisch-familiären Grundlagen für die Kunst von Peter Marquant, der in seinen abstrakten Werken das Sehen in gewollter Zweckfreiheit weiterführt. Peter Marquant hat bei zwei berühmten Professoren der österreichischen Abstraktion studiert, bei Wolfgang Hollegha (geb. 1929) und Josef Mikl (1929 – 2008). Diese stehen für eine jeweils sehr individuelle Weltsicht durch Malerei, die sie im Kontrast zu den Künstlern des Wiener Phantastischen Realismus (z. B. Hauser, Fuchs usw.) mit großer Konsequenz verfolgten. Ebenso reagierte der Wiener Aktionismus (z.B. Nitsch, Muehl) in seiner unterschiedlichen Art auf diese Vorstellungen von Abstraktion.

Die Lehrer Hollegha und Mikl sind beide keine Vertreter von Manifesten über die Abstraktion, die verbindlich die Arbeitsweise vorgibt. Beide, und das hat Marquant übernommen, sind flexibel und vielseitig in ihren abstrakten Ausdrucksmitteln: Hollegha mit einem lyrischen Grundton und Mikl mit seinen oft intellektuellen, streitbaren Setzungen. Marquant hat von beiden gelernt. Und doch er geht seinen eigenen Weg. Die Erfahrung der Natur, das großartige Licht von Mallorca bestimmen seine Arbeiten. Ölbilder wie von leuchtender quasi getuschter Abstraktion finden sich wie auch abbildende Abstraktionen von Alleen und Pflanzen in Mallorca.

Marquant wirkt stark aus dem Moment heraus, so dass seine Arbeiten eine Autobiographie der Momente darstellen. Sein Produktionsprozess ist eine Verinnerlichung des real gesehenen und wirklich empfundenen. Es geht ihm um die Verinnerlichung seines eigenen Kunstvollens, das er nicht thematisch oder stringent stilistisch einengen will.

Marquant liebt die Freiheit der Kunst, die er zu seiner eigenen Freiheit macht. Seine Verwirklichungen sind deshalb ein farbenfrohes Angebot an die Betrachter mit der Aufforderung diese Bilder im Kopf weiter zu führen.

Die Opera Aperta, das offene Kunstwerk von Umberto Eco (1962) spielt intellektuell mit. Der Betrachter vollendet das Bild auf seine sehr persönliche Weise. Er integriert es in sich selbst, weil die Werke Marquants nicht einfach eine reale Mitteilung vermitteln, sondern die ästhetische Philosophie des menschlichen

Lebens aufzeigen.

Die meisten Bilder tragen keinen Titel, da das Abstrakte in ihnen stärker ist als jede mögliche Assoziation. Sie zeigen Farbsetzungen aus der Bewegung heraus, farbige ineinander verlaufende Farbstreifen von unterschiedlicher Breite. Sie betonen das Vertikale oder auch das Horizontale als kompositionelle Bildbeherrschung.

Andere Arbeiten stehen der Natur näher und tragen Titel wie Camino, Mar, Campo (mit den typisch mallorquinischen Mandelbäumen).

Beide ästhetischen Optionen können aber auch miteinander verschmelzen, so dass ein Campo sich zur reinen Abstraktion entwickeln kann.

Marquant arbeitet mit einer sehr offenen Sehweise, welche die Welt als eine immer neue Erfahrung in die Kunstwerke überträgt. Marquant führt die österreichische, reiche Tradition der abstrakten Malerei weiter, ohne zu wiederholen. Er ergänzt sie in einer sehr eigenen Kunstsprache, in der sein Kunstwollen immer wieder eine neue ästhetische Wirklichkeit werden kann.

Dieter Ronte
Bonn, November 2022



Atelier von Peter Marquant, Mallorca, 2022

Mandelbaum

2022

Leimfarben auf Leinen

140 x 100 cm



Weg Camino

2022

Leimfarben auf Leinen

45 x 70 cm

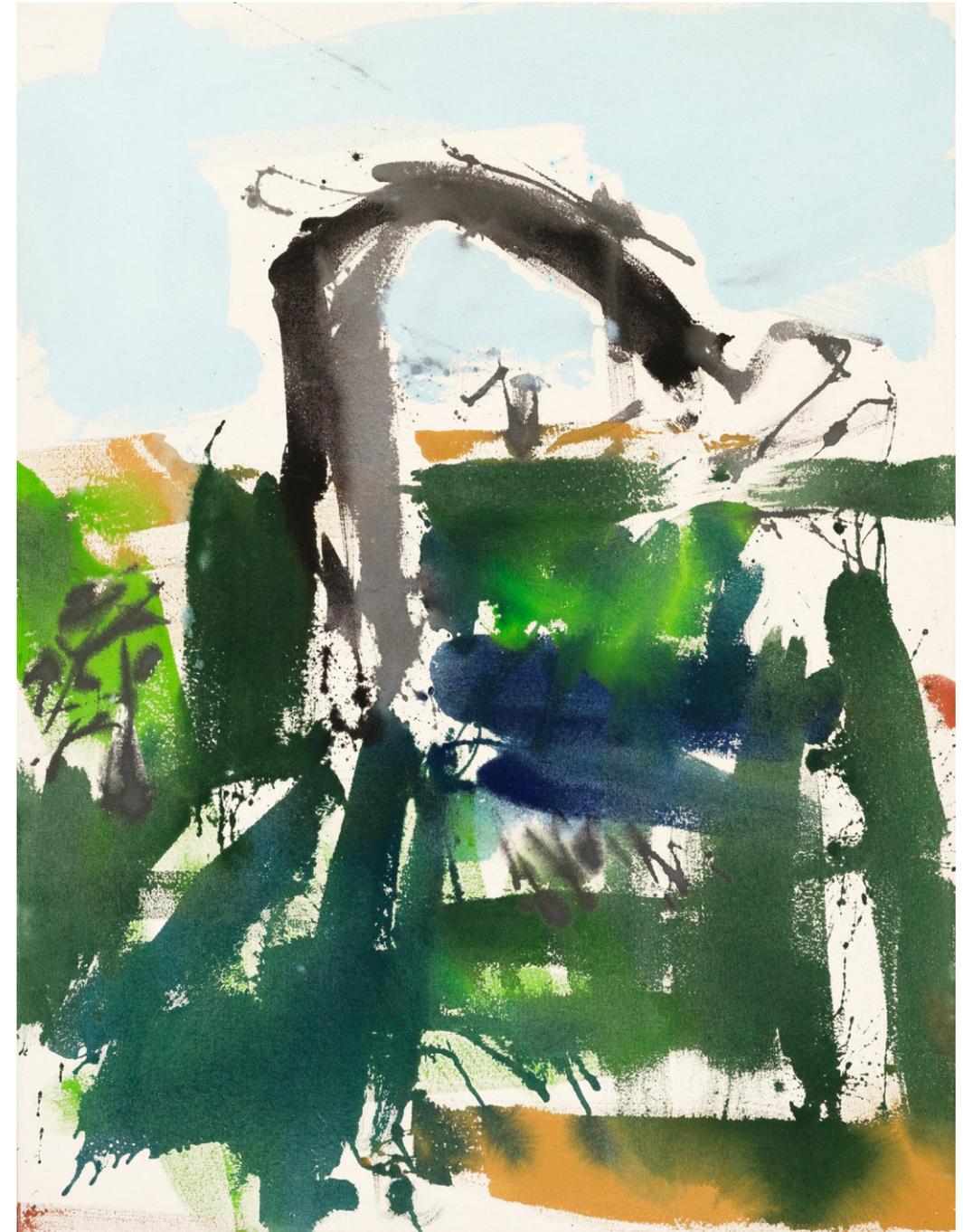


Mandelbaum

2022

Leimfarben auf Leinen

120 x 90 cm

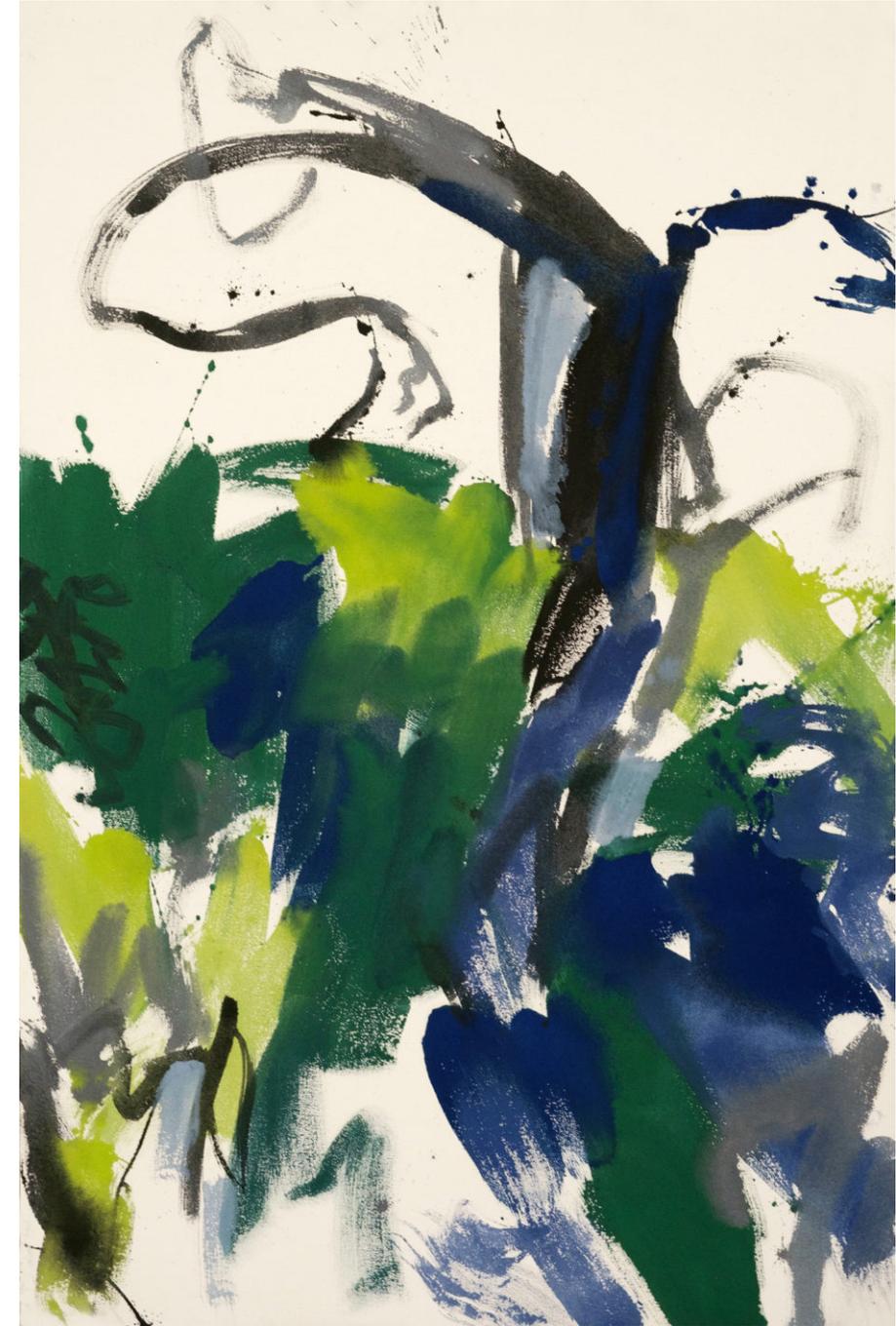


Mandelbaum

2022

Leimfarben auf Leinen

140 x 90 cm



Campo
2022
Leimfarben auf Leinen
120 x 90 cm



Mandelbaum

2022

Leimfarben auf Leinen

195 x 90 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
140 x 90 cm



Mandelbaum

2022

Leimfarben auf Leinen

250 x 165 cm



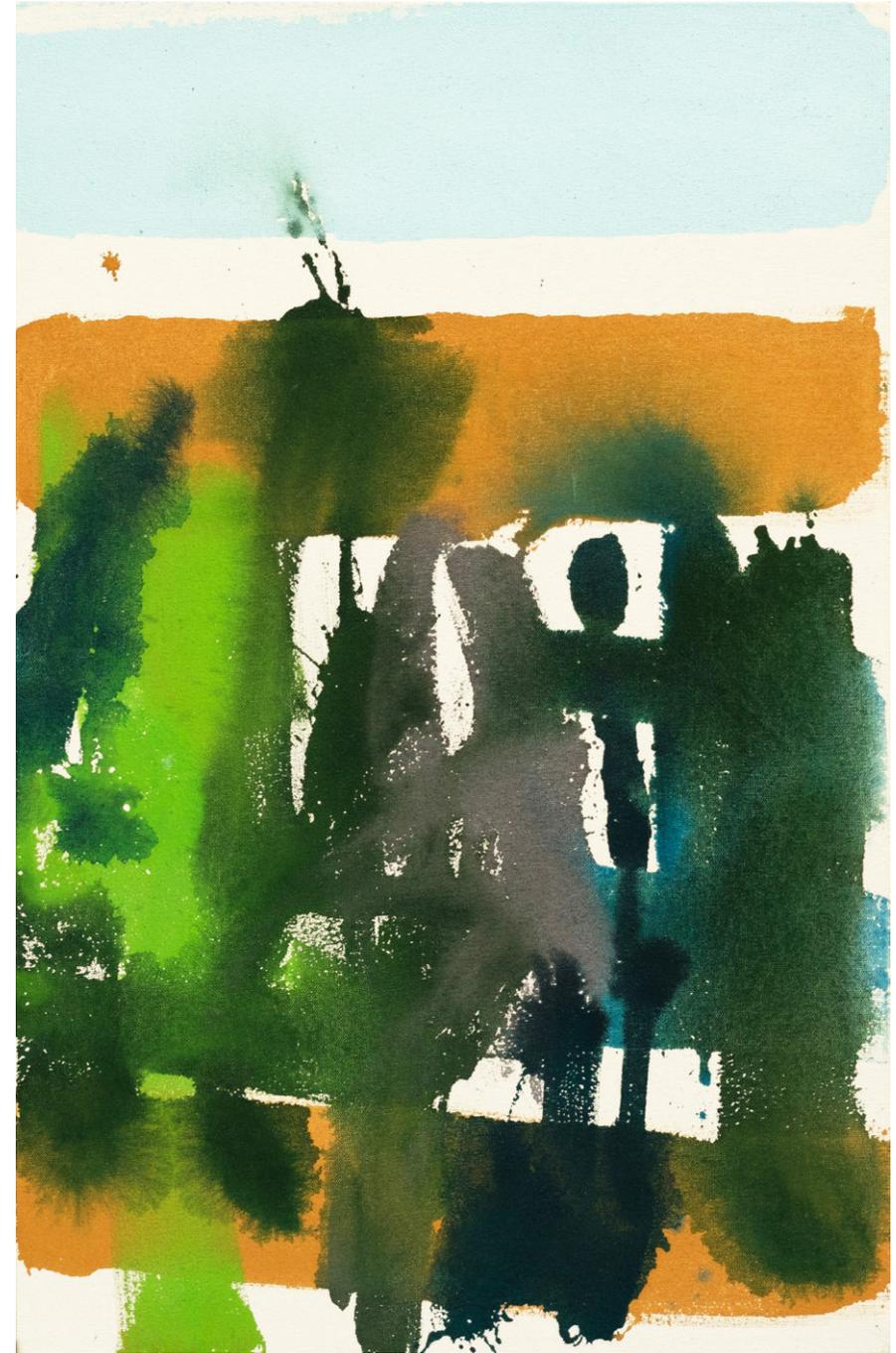
Camino
2022
Leimfarben auf Leinen
240 x 380 cm



Feld
2022
Leimfarben auf Leinen
45 x 70 cm



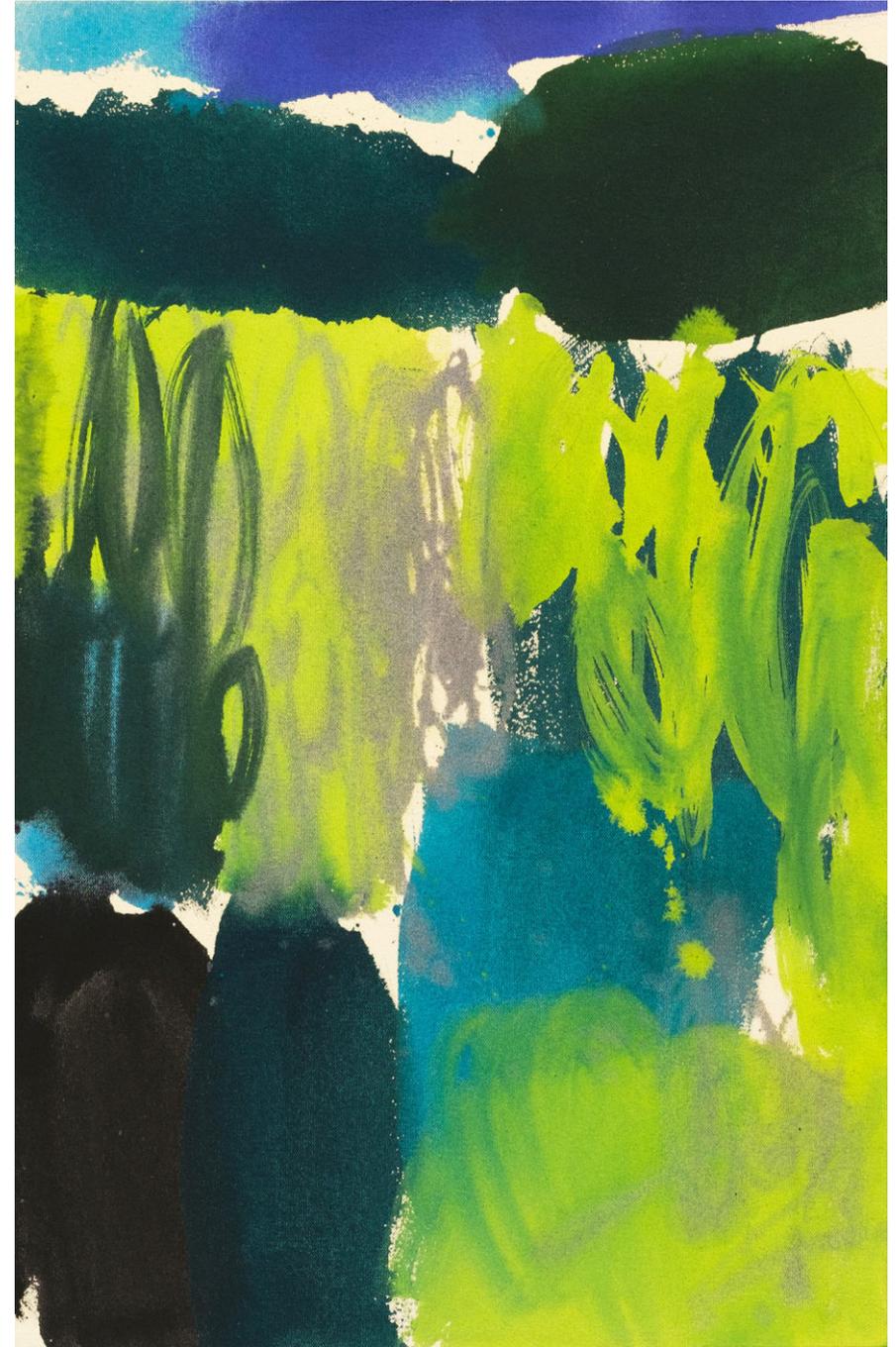
Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Campo
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 90 cm



Ohne Titel - Feld
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 70 cm



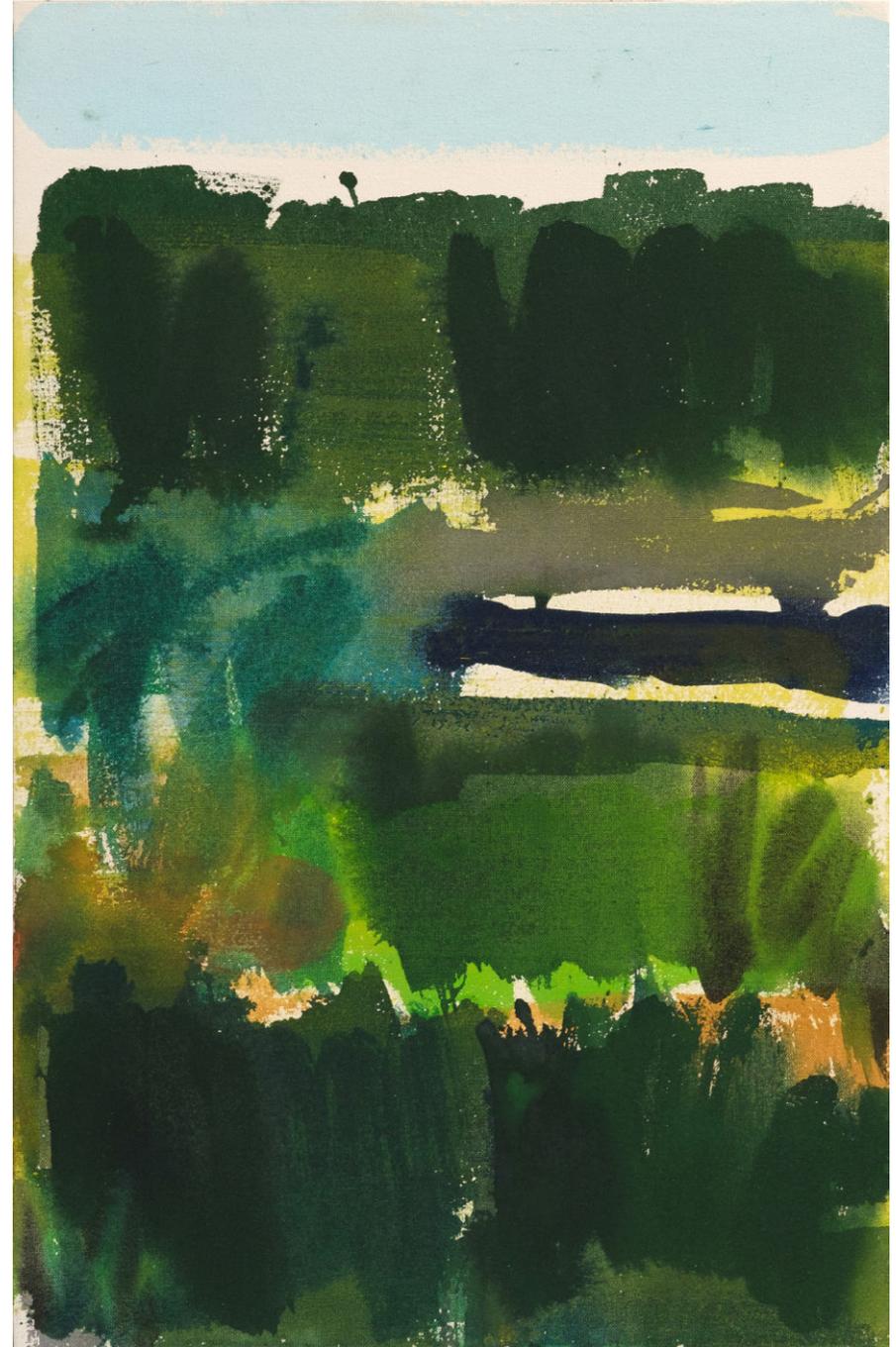
Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
45 x 70 cm



Ohne Titel - Feld
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
70 x 45 cm



Mar
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 70 cm



Mar
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 70 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
125 x 90 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
125 x 90 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 280 cm



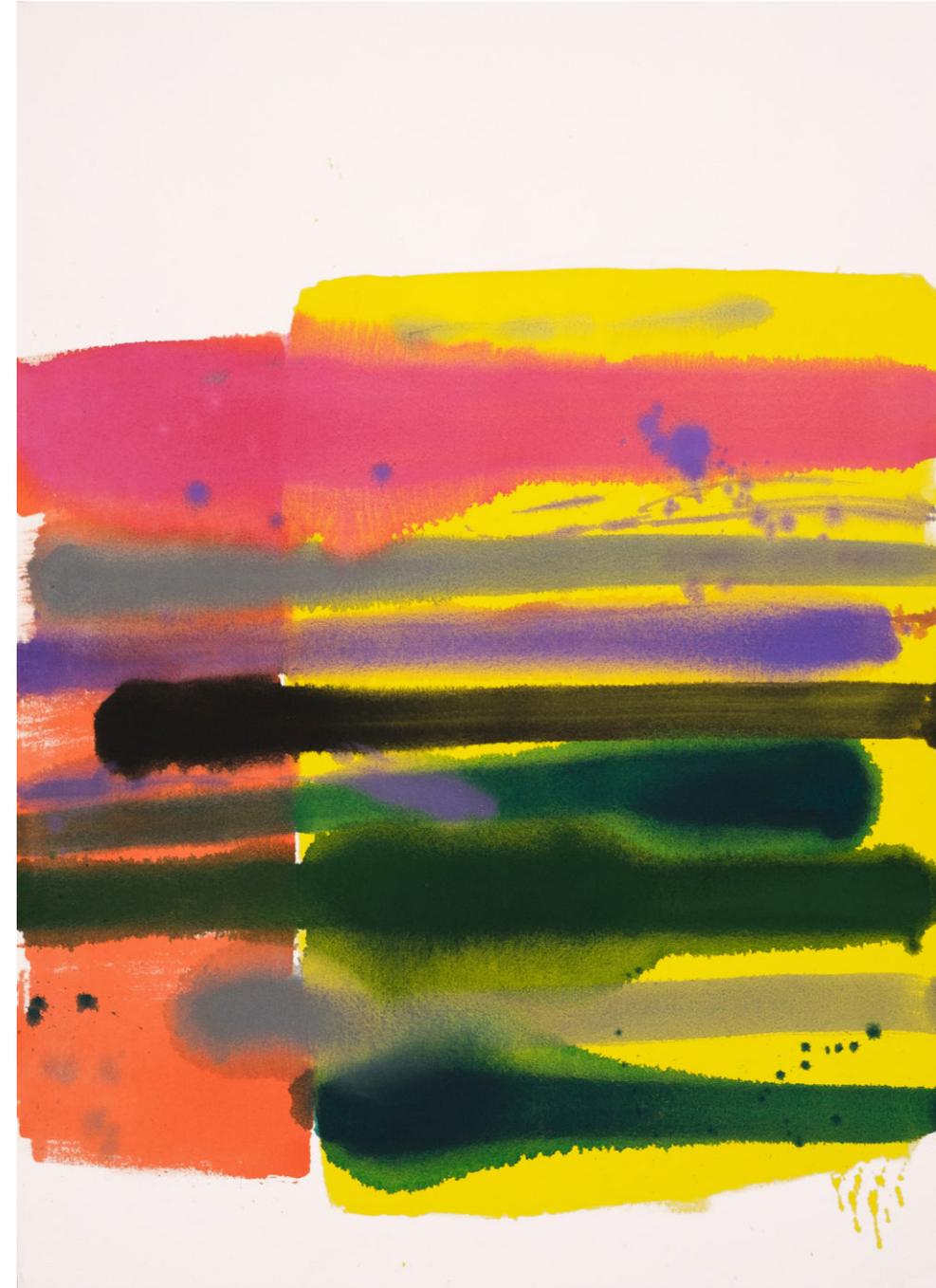
Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 70 cm



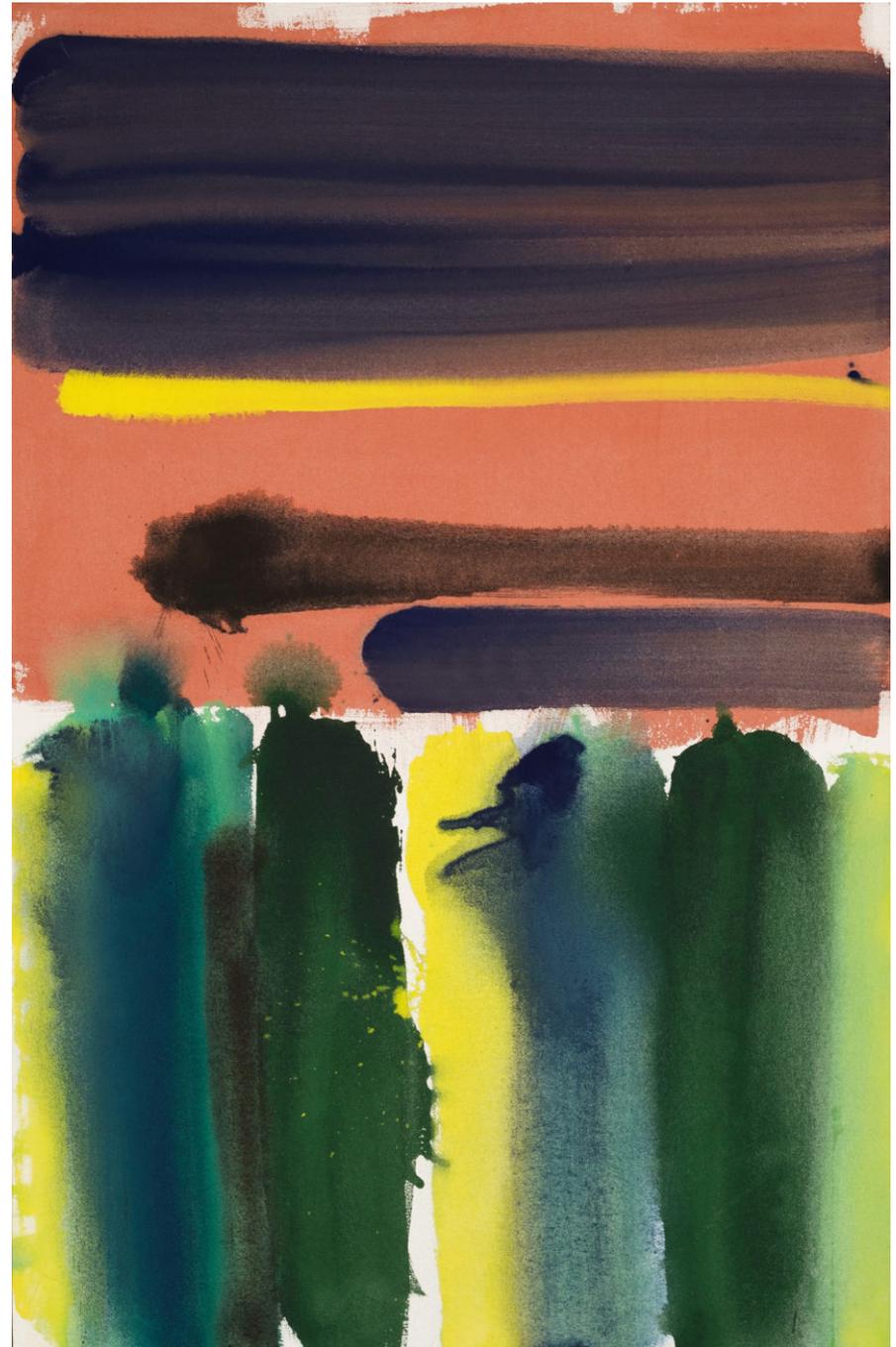
Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
90 x 70 cm



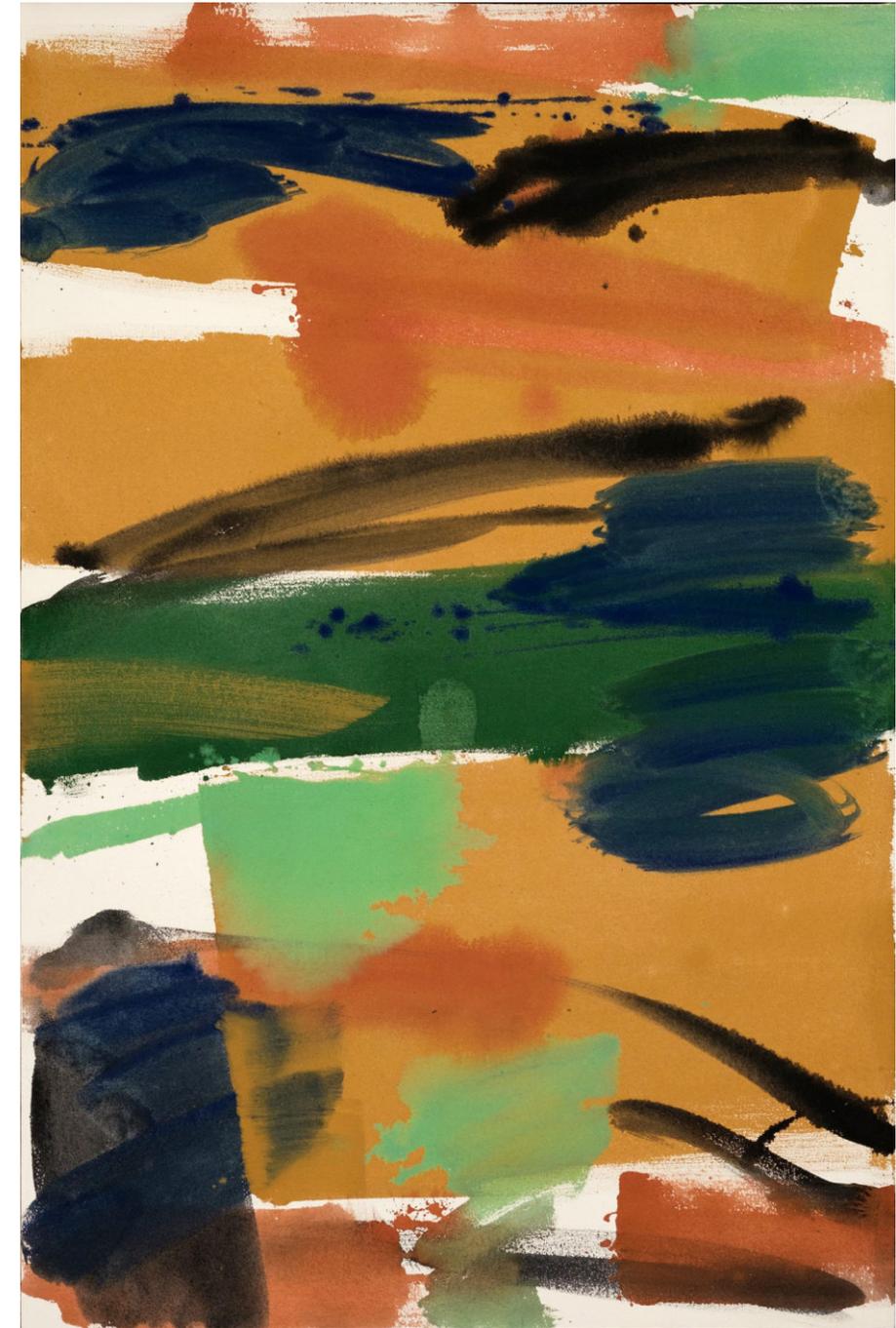
Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
140 x 100 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
140 x 90 cm



Ohne Titel
2022
Leimfarben auf Leinen
140 x 90 cm



Interview von Ania Gleich mit Peter Marquant, Wien, 2022

Du bist sehr früh an die Akademie gekommen.

Peter Marquant: Mit Siebzehn, ohne Matura.

Was hat dich mit siebzehn bewogen auf die Akademie zu gehen?

Davor war ich an der Grafischen, aber darunter hatte ich mir etwas Falsches vorgestellt und war unglücklich.

Hast du auf der Akademie das Richtige gefunden?

Zunächst nicht. Aber ich habe sehr viele andere kennengelernt, die dasselbe wollten. In erster Linie war es aber das freie Arbeiten, das mich gereizt hat.

Also bist du weiterhin Suchender?

Es gibt diesen Spruch von Picasso, der meint: Das Geheimnis der Kunst sei nicht, dass man sucht, sondern, dass man findet. Dass man aber sucht und nichts findet, geht fast nicht. Denn man findet immer etwas. Ob es abgeschlossen wird, ist eine andere Frage. Deswegen ist meine Antwort auf deine Frage: Ich suche immer weiter. Ansonsten würde ich immer dasselbe malen. Natürlich braucht man seine Zeit, dass man aus dem, was man untersucht, ein brauchbares Ergebnis herausholen kann. Etwas, das für den Betrachter schlüssig lesbar ist. Die meiste Zeit weiß man aber selber nicht, was man macht. Die meisten Künstler wissen nicht so ganz genau, was passiert, wenn sie arbeiten. Außer vielleicht Konzeptkünstler. Aber da bleibt dann auch kein Spielraum für den Zufall und die Malerei ist schlussendlich eine Art Zufallsprodukt. Selbst die alten Meister haben ihre Bilder unzählige Male übermalt, Figuren ausgetauscht oder Positionen verändert. Es ist ein Werkprozess, in dem sich die Komposition und die Farbe ergeben. Mein Freund und Kollege Gottfried Mairwöger hat einmal gesagt: Das Bild sagt ihm, wann es fertig ist. Das kann ich nicht ganz teilen, denn bei mir richtet sich jeder Schritt an das, was der Pinsel in dem Moment davor gemacht oder falsch gemacht hat. Manchmal ist schon der erste Fleck oder Strich falsch. Dann besteht der Prozess des Bildes daraus, diesen „Fehler“ zu richten. Schlussendlich bringt man es nie so zusammen, wie man es sich vielleicht ausgedacht hat.

Das finde ich widersprüchlich. Du sagst im Prozess des Malens, weiß man nicht, was man genau tut. Gleichzeitig sprichst du von Vorstellungen, die du im Vorhinein hast.

Mit irgendwas muss man anfangen. Soll es gegenständlich sein? Soll es abstrakt sein?

Eben hast du suggeriert, dass du aber nicht nach Schema F arbeiten würdest.

Ich fange immer dort an, wo ich das letzte Mal aufgehört habe. Aber nach ein, zwei Bildern versuche ich es in eine andere Richtung zu biegen. Dann kommt wieder etwas anderes heraus. Ich bin grundsätzlich experimentierfreudig, obwohl ich immer dasselbe mache.

Wenn du deine Arbeiten nebeneinander siehst: Was ist der gemeinsame Nenner?

Ich suche nach einer eigenen Ausdrucksform. Die hängt immer davon ab, wo man angefangen hat. Ich habe bei den abstrakten Malern angefangen. Meine ersten Lehrer waren Josef Mikl und Wolfgang Hollegga. Um mich also zunächst von dem Gelernten abzugrenzen, habe ich sehr gegenständlich gemalt. Deswegen waren meine ersten Motive Landschaften. Aber allein damit ich nicht in den Formalismen hängen bleibe, die ich kannte, habe ich mir schnell die Natur zum Vorbild genommen. Dann ergeben sich Dinge, die man sich nicht ausdenken kann. Das mache ich jetzt nicht mehr. Jetzt lasse ich mich nicht mehr von der Natur leiten. Zwar habe ich in letzter Zeit viele Mandelbäume gemalt, aber die habe ich nicht in der Natur gemalt, sondern im Atelier. Es gibt einen Unterschied zwischen den Mandelbäumen, die ich vor dreißig Jahren gemalt habe und den jetzigen. Wenn ich in Mallorca bin und mit dem Auto fahre, dann sehe ich diese Bäume die ganze Zeit. Aber vor dreißig Jahren etwa, habe ich noch viel genauer geschaut, wie diese Äste geformt sind. Inzwischen erfinde ich das.

Wie siehst du die Welt anders als Maler?

Natürlich sieht man die Natur so, wie man sie von Bildern kennt. Egal um welche Kunstepoche es sich handelte: Künstler haben immer versucht Nicht-Künstlern zu zeigen, wie sie die Natur sehen. Das ist ein intellektueller Vorgang, aber jeder Maler hat Vorbilder und kennt andere Malereien. Das fängt bei den alten Meistern an und hört bei den Modernen auf. Man kann durch die Landschaft gehen und bei einem Mohnblumenfeld sofort an Monet denken. Oder du siehst etwas, was dich an Cezanne oder Van Gogh erinnert. Im nächsten Moment sieht der Abendhimmel aus wie ein William Turner. Es ist also schwer zu

sagen, was ich genau sehe.

Gehst du auch durch die Landschaft und siehst potenzielle Marquants?

Bei den Mandelbäumen in der derzeitigen Ausstellung habe ich gar nicht so viel darüber nachgedacht. Als ich gemalt habe, sind viele der Elemente einfach passiert. Dass sich der Ast da oder dorthin kringelt, hat schlussendlich der Pinsel entschieden.

Und wie ist es mit den „Farbfeldern“?

Ich habe bewusst den Namen „Farbfelder“ gewählt, damit man nicht sofort an die amerikanischen Colour-Field-Paintings denkt. Ich bin kein richtiger Colour-Field Painter. Gottfried Mairwöger ist da viel mehr in diese Richtung gegangen.

Du hast auch viel mit Mairwöger gearbeitet: Wie habt ihr über Malerei geredet?

Wir haben sehr viel diskutiert und waren nicht derselben Meinung! Er hatte eine völlig andere Auffassung über Malerei. Im Sinne: Er war Gauguin-Fan und ich mochte Van Gogh. Und das ist auch heute noch so. Meine Lieblingsmaler sind: Matisse, Van Gogh, Rothko. Vor Allem habe ich aber im Gegensatz zu Mairwöger Formen integriert, die nicht nur Farbfelder waren. Das war dann doch oft eine Landschaft oder eine andere Konstruktion vorhanden. Meine Bilder hatten eine klarere Zeichnung. Gottfried hat Lasuren übereinandergelegt: Das ist eine ganz andere Herangehensweise. Bei mir gab es immer klare Abtrennungen und Linien. Wo wir uns aber doch gerade gegen Schluss oft einig waren, ist, dass uns nichts einfällt.

Wie agierst du, wenn dir „nichts“ einfällt?

Seit einiger Zeit etwa mache ich meine Skizzen mit Photoshop und verwende dafür bewusst die Maus. Denn mit dieser kannst du nicht anders als ein bisschen krakelig zu zeichnen.

Ist das für dich ein bewusster Chaosfaktor?

Im Prinzip, ja! Mit der Maus zu zeichnen ist wie auf einem wildgewordenen Pferd zu reiten: ein Rodeo!

Da krakelst du herum und kannst fast keine gerade Linie machen! Wenn du auf einer Leinwand Farben aufschüttest, hast du natürlich auch einen Chaosfaktor. Aber jedes Chaos wird auch immer gesteuert. Im Endeffekt ist es das, was ich Kreativität nenne. Es passiert etwas Willkürliches und es stellt sich die Frage: Wie reagierst du drauf?

Ein Spiel mit dem Zufall?

Es passiert etwas zufällig, aber ich will schlussendlich etwas ganz Konkretes. Ich möchte, dass das, was herauskommt, am Ende so konkret ist, dass man es lesen kann.

Was bedeutet also „konkret“ für dich?

Das konkrete kann auch abstrakt sein. Das Bild ist sowieso immer abstrakt, egal ob gegenständlich oder ungegenständlich. Es geht nur darum, wie man Räumlichkeit definiert. Denn ein Bild ist nie ganz flach. Allein durch die verschiedenen Farben ergibt sich Tiefe.

Ist die Tiefe das Konkrete?

Nein, das Lesbare ist in Worten nicht einfach auszudrücken. Und ich habe noch nie versucht meine Malerei zu erklären, weil ich selbst nicht weiß, was gemeint ist.

Soll ein Bild deiner Meinung nach eine Assoziation wecken oder immer versuchen möglichst offen zu sein?

Das überlasse ich den Betrachtenden. Aber viele sehen dann Dinge, die ich niemals damit in Verbindung gebracht hätte.

Wir können uns nicht von Assoziationen trennen.

Es geht auch umgekehrt: Als Maler willst du dich ja fast von der Welt um dich herum assoziieren lassen. Ich habe irrsinnig viel Zeit damit vertan durch die Natur zu laufen, bis mich irgendwas als Motiv „anspringt“. Es hat auch einen guten Grund, warum viele berühmte Maler bei einem Motiv geblieben sind. Es ist nicht so aufwühlend, wie dieses ständige Suchen.

Es gibt auch Sicherheit, wenn man Motive findet, an denen man sich festhalten kann.

Ich war früher auf jeden Fall gestresster! Irgendwann habe ich realisiert, dass es nicht so wichtig ist, ob man erfolgreich ist, oder nicht so erfolgreich. Es geht darum, was einen interessiert und nicht darum, drüber nachzudenken, ob es gelungen ist.

Was meinst du mit erfolgreich?

Erfolgreich im Sinne, eine Malerei zu entwickeln und dann in Szene zu setzen. Das kannst du dann einen Erfolg nennen. Aber ich gehe inzwischen gar nicht mehr davon aus, dass ich diesen Erfolg haben muss. Denn die Malerei ist schlussendlich so, wie sie mir automatisch gelingt. Natürlich muss man irgendwo anfangen, aber dann geht es Schlag auf Schlag. Man versucht es vielleicht besser oder anders. In der kommenden Ausstellung habe ich etwa versucht, die Mandelbäume so darzustellen, als wären es skurrile Figuren.

Und inwiefern sind die „Farbfelder“ ein Kontrastprogramm?

Naja, wenn du eine Mandelbaumallee entlangfährst und dann nach links oder rechts schaust, blickst du in ein Farbfeld. Das wollte ich durcheinander mischen.

Wie viele Facetten hat für dich ein Motiv?

Ich gehe so vor: Ich wiederhole ein Motiv wieder und wieder, mit anderen Farben und so weiter. Am nächsten Tag male ich dann vielleicht etwas anderes. Und einige Wochen später kehre ich zu dem Motiv zurück. Ich mache ungern eine Serie durchlaufend, sondern springe zwischen verschiedenen Themen. Denn wenn sich ein Thema mit dem anderen vermischt, kann es passieren, dass beispielweise in einem Farbfeld plötzlich eine Figur drinnen steht. Diese Kreuzungen sind, was mich interessiert. Dadurch wird mir nie langweilig.

Was du erzählst, hat auch Aspekte einer Collage.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich eine Toccata mache, oder eine Fuge. Bei einer Fuge sind es drei gleichwertige Stimmen, die sich vermischen. Bei einer Toccata ist es etwas Dramatisches, Gleichmäßiges und dann ein clasher, der das aufbricht. Johann Sebastian Bach hat das eine und das andere gemacht.

Mein Lehrer Wolfgang Hollegga bezieht sich eher auf Fugen: Seine Farben, die gleichmäßig wirken und sich verweben. Bei mir geht es eher in Richtung Toccata.

Wie erlebst du den Prozess dieses malerischen Durchdringens selbst?

Grundsätzlich kann man sagen: Das ganze Malen ist auch eine Form der Selbsttherapie. Die andere Frage ist, wie man es der Öffentlichkeit zugänglich macht. Wenn du malst und dir denkst „Ich mal jetzt einen Baum“, musst du kurz stehen bleiben und den Baum betrachten. Man muss sich die Zeit nehmen, um die Dinge wirklich anzuschauen. Man rennt nicht hysterisch durch die Landschaft. Mit manchen Menschen kann ich allein aufgrund der Geschwindigkeit nicht mitgehen. Ich gehe sehr langsam und bleibe viel stehen. Ansonsten kann ich mir die Eindrücke nicht merken.

Man muss die Welt auf sich wirken lassen können.

Manchmal will ich aber auch gar nichts Konkretes malen, sondern einfach nur eine Stimmung einfangen. Die versuche ich dann in eine von mir erdachte Komposition einzupassen. So kommen auch verschiedene Sachen zusammen. Aber trotzdem ich sehr unterschiedliche Werkgruppen habe, sind die Kompositionen immer ähnlich.

Das Sehen lernt im Leben dazu, aber man bleibt dieselbe Person.

Als junger Mensch sucht man sich auch seine Signatur. Die erfindet man. Aber diese Signatur ändert sich auch mit der Zeit. Aber dennoch bleibt die Grundform der Signatur erhalten! Egal ob es Schrift ist, oder ob es Farbflächen sind: Man macht es irgendwie doch automatisch.

Und was kommt nach den Mandelbäumen und Farbflächen?

Ich weiß es nicht.

Das ist ehrlich!

Ich weiß es wirklich nicht! Aber kein Schritt ergibt sich ohne den Vorherigen.

Dann bleiben wir gespannt, wie du weitergehst. Danke für das Gespräch!

PETER MARQUANT

Peter Marquant, geboren 1954 in Wien, lebt und arbeitet auf Mallorca und in Wien.

Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Josef Mikl und Wolfgang Hollegha von 1972 bis 1981. Zahlreiche Ausstellungen in Österreich und Mallorca sowie internationale Messeteilnahmen und Beteiligung an Museumsausstellungen.



EINZELAUSSTELLUNGEN

1978 Ballgasse, ehemals Shapira und Beck
1980 Galerie Heike Curtze, Wien
1983 Galerie Heike Curtze, Wien
1985 Galerie Würthle, Wien
1988 Galerie Würthle, Wien
1991 Galerie Würthle, Wien
1992 Galerie Rhomberg, Innsbruck
1994 Galerie Rohan, Wien
Galerie Schloss Puchheim
1996 Galerie Thiele, Linz
1998 Galerie Ariadne, Wien
1999 Galerie Rhomberg, Innsbruck
Galerie Thiele, Linz
Galerie Nicole Buck, Strassburg

2000 Galerie Walsch, Wien
Galerie Leonhard, Graz
2001 Galerie Espai, C'as Concos, Mallorca
2003 „Peter Marquant. Pintures 1993 – 2003“,
Torre de Ses Puntetes, Manacor, Mallorca
2004 C'an Gelabert, Binisalem, Mallorca
2006 Galerie Leonhard, Graz
2007 Quinto Pino Art Club, Santanyi, Mallorca
2008 Galerie Leonhard, Graz
2010 Galerie Ulysses, Wien
2011 Galerie Leonhard, Graz
2013 Galerie Ulysses, Wien
2014 Quinto Pino Art Club, Santanyi, Mallorca
2018 Galerie Gans, Wien
2020 Galerie Amart, Wien

GRUPPENAUSSTELLUNGEN

1981 Kunstmesse Köln; Galerie Heike Curtze, Wien
1982 Biennal de Paris
1983 Museum des XX. Jahrhunderts, „Einfach gute Malerei“, Wien
1987 Kunstmesse Basel, Galerie Würthle, Wien
1990 Kunstmesse ARCO Madrid, Galerie Würthle, Wien
1991 Kunstmesse ART 22, Basel, Galerie Würthle, Wien
1993 Kunstmesse ART 24, Basel, Galerie Würthle, Wien
1995 Galerie Kunstmann, C'as Concos, Mallorca
1996 „Abstraccions. Pintura no figurativa a les Illes Balears“ Sa Llonja, Palma de Mallorca;
Kunst Wien 96, Wien
1997 S'Església Velle, Calonge, Mallorca; „HerbstZeitLose“, Galerie Ariadne, Wien;
„Weihnachtsspaziergang“, Galerie Ariadne, Wien
1998 Kunstverein Schloss Hollenburg, Hollenburg bei Krems
1999 Galerie Espai, C'as Concos, Mallorca
2008 Can Manresa, Santanyi, Mallorca
2009 „Open End Session“ Quinto Pino Art Club, Santanyi, Mallorca
2011 Galerie Ulysses, Wien
2013 Galerie Gans, Wien
2014 „Eine empfindsame Reise“, Galerie Gans, Wien
2015 „Tàndem“, La Miscicórdia, Palma de Mallorca
2017 Galerie Leonhard, Graz
2017 Kunstmesse Art Austria, Palais Liechtenstein, Wien
2018 Kunstmesse Fair For Art, Palais Niederösterreich, Wien
2019 „Abstract on paper I“, Galerie Amart, Wien
2021 „Abstract on paper II“, Galerie Amart, Wien
2022 „Vorsicht Farbe!“, Galerie Amart, Wien; Art Vienna, Schloss Schönbrunn, Wien

Impressum

Galerie Amart

Halbgasse 17
1070 Wien

+43 676 468 18 96

Öffnungszeiten:

Donnerstag bis Freitag 11 - 19 Uhr

Samstag 11 - 18 Uhr

Mo, Di, Mi nach Vereinbarung

www.amart.at

amart@amart.at

Fotos:

Alle Bildrechte liegen bei der Galerie Amart

Wien 2022